

KINDER GLAUBEN – KINDERGLAUBEN?

Religionspädagogik: Wie entwickelt sich Glauben?

Wie glaubt ein Kind? Wie ein Erwachsener? Und wie kommt man vom Kinderglauben zum Erwachsenenglauben? Welche Möglichkeiten haben Eltern und Gemeinden, Reifeprozesse zu fördern? Wie können wir Kindern helfen, im Glauben zu wachsen und ihre ganz individuelle Beziehung zu Gott zu entwickeln?



Wie werden unsere Kinder von uns geprägt?

„Als ich ein Kind war, aredete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was kindlich war“ (1. Kor 13,11).

GLAUBE UND LIEBE

Interessanterweise macht Paulus seine Aussage inmitten des Hohelieds der Liebe (1. Kor 13). Sie ist eingebettet in seine so oft zitierten Gedanken zu Gemeinde, Gaben und Prioritäten. Er spricht von Erkenntnis, von Glauben und Wissen, von Reife und Wachstum, von Geistesgaben und Liebe.

Wenn wir fragen: „Wie kann ein Kind im Glauben wachsen?“ oder „Was hat Glaube mit Liebe

zu tun?“, dann kann uns ein Blick durch die Brille der Religionspädagogik helfen.

WACHSTUMSPROZESSE

Der amerikanische Theologe und Religionspädagoge James W. Fowler legte 1981 seine Theorie zur Glaubensentwicklung vor. Ähnlich wie Kohlberg, Piaget und Erikson dies für die Entwicklung des moralischen Urteils und der Logik taten, identifizierte James W. Fowler sechs Entwicklungsstufen (s. Kasten). Diese Stufen kennen wir alle auch aus eigener Beobachtung: Kleine Kinder haben z. B. ein eher anthropomorphes Gottesbild: Wenn sie von Gott reden, beschreiben sie ihn mit menschlichen Adjektiven, malen ihn als Person und übertragen vieles von ihren Eltern und wichtigen Bezugspersonen auf Gott. Manches zu deren Freude, manches zu deren Leid. Vieles, was man ihnen erzählt, wird 1:1 übernommen und mit kindlicher Fantasie zu neuen, oft sehr kreativen Geschichten verarbeitet. Im Laufe der kognitiven und moralischen Entwicklung lernen Kinder dann nach und nach, angebotene Geschichten und Deutungsmuster zu hinterfragen. Und das ist gut so. Denn nur so entsteht die Fähigkeit zum differenzierten Denken, die Fähigkeit, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, heilsame Elemente des Glaubens zu integrieren und dysfunktionale abzulehnen. Spätestens wenn die Eltern die flügge werdenden Jugendlichen aus dem heimischen Nest entlassen, wird diese Fähigkeit in hohem Maße gebraucht. Eine ganze Welt neuer Sichtweisen, Überzeugungen und Lebensdeutungen tut sich

auf. Es braucht Mut, sich einer säkularen, heterogenen Welt zu stellen, bisherige eigene Positionen kritisch zu hinterfragen und sich seine eigene Gewissheit des Glaubens zu erarbeiten.

MUT ZUM WACHSTUM

Die Versuchung ist groß, an den „heimischen Herd“ des Glaubens zurückzukehren und notwendigen Wachstumsprozessen auszuweichen. Doch Irritationen und Zweifel, Achtsamkeit für den eigenen Glaubensweg, Erarbeiten eigener Positionen und Verwerfen anderer sind wesentliche Merkmale eines Reifeprozesses zum erwachsenen Glauben. Wer sich dieser mühsamen Phase aussetzt, erntet eine kostbare Frucht: Denn die wachsende Erkenntnis, dass das Leben komplex ist und dass individuelle Glaubensüberzeugungen keinem Schwarz-Weiß-Raster folgen, führt zu verbindendem, reifem und liebevollem Glauben. Die hohe Kür des Glaubens – bei Fowler die Stufe 6 – schließlich ist die Liebe als höchste Stufe der Glaubensentwicklung.

WIE KÖNNEN WIR WACHSTUM FÖRDERN?

Tatsächlich sind auch für Eltern und Gemeinden diese Phasen mit einigen Wachstumsschmerzen verbunden. Natürlich möchte man, dass der eigene Glaube auch dem eigenen Kind, dem langjährigen Gemeindemitglied wichtig bleibt. Natürlich freut man sich zu hören, dass der Sprössling die gleichen Lieder singt wie eh und je, dass der Besuch zu Hause und in der Heimatgemeinde ein wohliges Gefühl der Sicherheit und Verbundenheit auslöst.



Manuela Herden, Köln, MA Religion und Psychotherapie, Coach, Seelsorgerin, Lebens- und Sozialberaterin

Doch manches, was wir dann gerne als Glauben bezeichnen, resultiert womöglich auch ein bisschen aus der Angst vor dem Unbekannten und dem Versuch, der Last der eigenen Verantwortung auszuweichen. Wir sollten – wie einst Eli dem jungen Samuel – Kindern und Jugendlichen beibringen, achtsam zu sein für die Art, in der Gott sich ihnen mitteilt. Wir dürfen respektieren, dass auch wir nur stückweise erkennen und jedem, auch dem erfahrensten Gläubigen zum Teil ganz wesentliche Stücke der Erkenntnis fehlen. Wir müssen lernen, die stürmischen Gewässer mit auszuhalten, durch die junge Menschen gehen, um ihren eigenen, reifen Glauben zu finden.

Vielleicht sollten wir sie sogar manchmal liebevoll aus dem Nest schubsen und ermutigen, die Verantwortung für den eigenen Lebens- und Glaubensweg zu übernehmen. Dafür müssen wir bereit sein, Räume zu schaffen für Zweifel und Wachstum – auch und gerade jenseits unserer eigenen Überzeugungen und lieb gewordenen Traditionen. Vor allem müssen wir Gemeinde so leben, als ob Liebe, nicht Tradition und Lehrmeinungen, Grundlage und Ziel unseres Glaubens ist.

Manuela Herden

GLAUBENSENTWICKLUNGSSTUFEN

nach James W. Fowler (1940–2015)

Vorstufe: Der „erste Glaube“, das Vertrauen des Säuglings und Kleinkinds in eine grundsätzliche Geborgenheit und Sinnhaftigkeit

1. Intuitiv-projektiver Glaube (frühe Kindheit)
2. Mythisch-wörtlicher Glaube (Grundschulzeit)
3. Synthetisch-konventioneller Glaube (frühe Adoleszenz)
4. Individuierend-reflektierender Glaube (späte Adoleszenz und frühes Erwachsenenalter)
5. Verbindender Glaube
6. Universalisierender Glaube



Wie können wir Kindern helfen, im Glauben zu wachsen?